

Dr. Gaby Grimm/Thomas Konietzka

Zukunftsschule Mülheim-Eppinghofen

Ausgangslage

Mit dem Wandel von der Industrie- zur Wissensgesellschaft ist Bildung ein zentraler Schlüssel der gesellschaftlichen und beruflichen Teilhabe geworden. Vor diesem Hintergrund gilt es, in eine interdisziplinäre Diskussion einzusteigen: Wie muss sich das deutsche Bildungssystem den neuen Anforderungen gemäß verändern? Welche Rolle werden Schule sowie andere Bildungs- und soziale Einrichtungen in der Zukunft spielen? Die Ergebnisse der Studie „Programme for International Student Assessment (PISA)“ haben die Öffentlichkeit und die Fachwelt aufgeschreckt. Spätestens mit dem sog. „PISA-Schock“ wurde den Entscheidungsträgern aller Parteien bewusst, dass es einer grundlegenden inhaltlichen Veränderung im Bildungs- und Ausbildungssystem bedarf, um die Fähigkeiten und Kompetenzen der Schüler und Schülerinnen in Deutschland zu fördern. Neben den Kernproblemen wie etwa mangelnde Lesekompetenz und fehlende Mathematikkenntnisse wurde besonders deutlich, dass in keinem vergleichbaren Land die soziale Herkunft und der Migrationsstatus so eng mit einem erfolgreichen Bildungsweg von Kindern und Jugendlichen gekoppelt ist wie in Deutschland (vgl. u.a. Block/Klemm 2005). Die Autoren des ersten Bildungsberichts für Deutschland betonen:

„Beim Abbau dieser Disparitäten kommt den Entscheidungen an Nahtstellen des Bildungswesens (vor allem beim Übergang auf die weiterführenden Schulen) strategische Bedeutung zu. Für die Verringerung von Unterschieden im Kompetenzerwerb spielen zudem pädagogische Fördermaßnahmen innerhalb der Schulen und der Klassen eine entscheidende Rolle.“ (Avenarius et al. 2006, S. 9)

Unübersehbar ist der wachsende Bedarf an Ganztagsangeboten, vor allem für schulpflichtige Kinder. Bestehende Einrichtungen wie etwa Schule, Hort, Jugendhilfe, Ver-

eine und Verbände sind insbesondere im Rahmen der „Offenen Ganztagschule“ aufgefordert, neue Ansätze und Formen pädagogischen Handelns zu entwickeln (vgl. u.a. Hartnuß/Maykus 2004, Deinet 2004, BMFSFJ 2005). Träger und Einrichtungen der Jugendhilfe mit ihren spezifischen Kompetenzen können in der Kooperation mit der Schule gelingendes Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen unterstützen (vgl. u.a. Konietzka 2000, Früchtel et al. 2001, Grimm 2005). In diesem Zusammenhang stehen Jugendhilfe und Schulen vor neuen Herausforderungen und notwendigen Weiterentwicklungen. Denn:

„Was immer als Wirkung von institutionalisierter Bildung angesehen wird, entsteht aus dem Zusammenspiel institutioneller und unterrichtlicher Lernbedingungen mit sozio-kulturellen Faktoren, familiären Einflüssen sowie den individuellen Voraussetzungen und individuellen Verarbeitungsprozessen der einzelnen Schülerinnen und Schüler. Dieser Sachverhalt ist bei einer Bilanzierung von Effekten und Bildungserträgen stets zu berücksichtigen.“ (Avenarius et al. 2006, S. 8)

Dabei ist nicht nur die Vernetzung zwischen Schule und Jugendhilfe zu verbessern, sondern auch die Einbettung dieses Umbauprozesses in eine integrierte Stadtteilentwicklungspolitik. Denn die Veränderungen in der Bevölkerungsentwicklung wie etwa Schrumpfung, Alterung, Heterogenisierung und Individualisierung stellen sowohl an das Sozial- und Bildungssystem als auch an die Stadtteilentwicklung neue Anforderungen (vgl. u.a. Häußermann 2004, Difu 2003).

Modell „Zukunftsschule im Wohnquartier“

Der konzeptionelle Ansatz der Zukunftsschule im Wohnquartier sieht vor, Stadtteil- und Schul-Entwicklung miteinander zu verknüpfen. Verantwortliche aus den Bereichen Bildung, Jugend, Soziales und Stadtentwicklung schließen sich zusammen, um gemeinsam zukunftsorientiertes Lernen zu fördern und um gleichzeitig lebendige Wohnquartiere zu entwickeln. Ein solches Generationenübergreifendes und integriertes Konzept kann Bildung wieder zukunftsfähig machen. Es kann die Lust am Lernen erhöhen und anschlussfähiges Wissen für Kinder und Jugendliche vermitteln. Und es trägt dazu bei, dass der Bildungserfolg nicht mehr nur von der sozialen Herkunft abhängt.

Die Zukunftsschule versteht sich als offene Einrichtung. Sie integriert Bildung, Jugend, Soziales, Kunst, Kultur und vieles mehr. So wird sie zum neuen Mittelpunkt des Wohnquartiers. Die neue Schule potenziert ihre Möglichkeiten, indem sie diese teilt: Ihre Einrichtungen werden der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Bibliotheken und Mediotheken laden zum Stöbern ein. Multifunktionale Räume stehen für Feiern oder Tagungen offen. Bühnen, Musikräume, Tonstudios und Malateliers bieten vielfältige Spiel-Räume für Kreative jeden Alters - und für ihr Publikum. Mit dem regen, gegenseitigen Austausch unter einem Dach entstehen auch lebendige Netzwerke zwischen Lehrkräften und Fachkräften von Kindertageseinrichtungen, Jugendzentren, Sozialen Diensten, Schülern, Schülerinnen und Eltern, sowie zwischen Kirchengemeinden, Initiativen, Vereinen, Handwerksbetrieben, Dienstleistungsbetrieben, Künstlerateliers und Stadtentwicklung.

Einige Herausforderungen des demografischen Wandels in Deutschland werden mit diesen Ansätzen pragmatisch beantwortet: Ein kreativer Einsatz der verfügbaren Mittel nutzt Synergien und schafft maximalen Nutzen für möglichst viele Nutzer. Voraussetzung für die Realisierung eines solchen Modells sind multifunktionale und flexibel zu gestaltende Räumlichkeiten, die den Ansprüchen unterschiedlicher Nutzergruppen gerecht werden und auch Platz schaffen für die Umsetzung verschiedener Lehr- und Lernformen.

Das Modell der „Zukunftsschule im Wohnquartier“ beinhaltet im Kern

- die partnerschaftliche Entwicklung und Umsetzung eines innovativen und interdisziplinären Gesamtkonzeptes „Zukunftsschule“, das inhaltlich-konzeptionelle, städtebauliche, architektonische und bauliche Aspekte ebenso berücksichtigt wie neueste Entwicklungen in der digitalen Kommunikation und einer nutzergerechten Ausstattung.
- die Entwicklung multifunktionaler und außergewöhnlich variabler Raummodule, um bei der Vernetzung vorhandener Institutionen die Gestaltungsspielräume der Kommunen (räumlich und finanziell) zu erweitern.
- die Entwicklung von integrierten Organisations- und Personalstrukturen sowie innovativen Betriebs- und Finanzierungsmodellen, für den Erhalt, den Bau und den Betrieb von Schulen im Stadtteil.

Zukunftsschulen im Wohnquartier sind keine Standardprodukte, sondern immer Maßanfertigungen für spezifische sozialräumliche Gegebenheiten. Sie spiegeln in der Zusammensetzung unterschiedlicher Module bzw. Fachbereiche und Institutionen die jeweils beste ortsgebundene Lösung wider (weitere Ausführungen zum Konzept siehe Grimm 2006).

Zukunftsschule Mülheim-Eppinghofen

Seit 2006 wird die „Maßanfertigung“ für die Zukunftsschule Mülheim-Eppinghofen entwickelt, das bundesweit erste Modellprojekt einer „Zukunftsschule im Wohnquartier“.

Das besondere an der Konzeption besteht darin, dass die Zukunftsschule Mülheim-Eppinghofen auf vier zentralen Säulen basiert:

- dem Integrierten Team/ der integrierten Organisation
- einem Integrierten Budget
- einer Pädagogischen Architektur
- orientiert am Sozialraum.

In den aktuellen Debatten um eine „Neue Schule“ werden verschiedene Themen in der Regel „säulenspezifisch“ diskutiert und bearbeitet. In der Regel konzentriert sich die Verknüpfung auf die Säulen der Sozialraumorientierung und der pädagogischen Architektur wie etwa bei den „Stadtteilschulen“.

Mit der Entwicklung integrierter Organisations- und Finanzierungsstrukturen werden zwei wesentliche Aspekte im Konzept Zukunftsschule ergänzt:

- zum einen mit Hilfe des Integrierten Budgets die vorhandenen Finanzierungsstränge miteinander zu verknüpfen und zielgerichteter zu steuern
- zum anderen verschiedene Professionen unter einem Dach als integriertes Team zusammen zu führen.

Sozialraumbezogene Bildungslandschaft

Dass die Zukunftsschule in Eppinghofen verwirklicht werden soll und nicht in einem anderen Stadtteil, ist Ergebnis einer intensiven Datenanalyse und Bewertung, in wel-

chem Quartier und an welchem Standort die Zukunftsschule voraussichtlich die größte Wirkung entfalten kann.

Eppinghofen selbst wurde Ende 2005 in das Bund-Länder-Programm „Soziale Stadt“ aufgenommen.

Die deutlich vorhandenen Chancen sind in diesem Stadtteil immer gepaart mit Risiken:

Der hohe Anteil kinderreicher Familien ist angesichts der Debatten um den Demografischen Wandel sicher ein Vorteil für die Entwicklung des Stadtteils. Der bezogen auf die Gesamtstadt zweithöchste Anteil Alleinerziehender bedeutet schon ein Risiko; offenkundig wird der Handlungsbedarf mit der Tatsache, dass knapp 60% der Alleinerziehenden im Leistungsbezug nach dem SGB II stehen.

Die Hauptschule leistet im Bereich der Berufswahlorientierung und Vermittlung in eine Ausbildung ausgezeichnete Arbeit. Die Übergangsquote beträgt 40%. Allerdings ist es die einzige weiterführende Schule im Stadtteil; und die Diskussionen um die Schulform Hauptschule spiegeln sich auch hier nur zu deutlich in den Anmeldezahlen wider.

Die Zukunftsschule Mülheim-Eppinghofen bildet sich nach dem heutigen Stand der Projektentwicklung aus einer Kindertagesstätte, einer Grund- und einer Hauptschule sowie den kommunalen Diensten der Jugendhilfe und den Angeboten der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Fachlich unumstritten ist, das Bildungsangebot im Bereich der Sekundarstufe I zu erweitern. Dazu werden in der Schulentwicklungsplanung die entsprechenden Vorkehrungen getroffen.

Im Mittelpunkt der Kooperationsbeziehungen in den Stadtteil steht schon heute das Stadtteilmanagement für Mülheim-Eppinghofen. Hinzu kommen die Verflechtungen in die Mülheimer Bildungslandschaft. Ziel ist es, mit der Zukunftsschule Mülheim-Eppinghofen den Kern einer sozialräumlich ausgerichteten kommunalen Bildungslandschaft zu schaffen.

Integrierte Organisations- und Personalstruktur

Der vielleicht anspruchvollste Aspekt der Zukunftsschule Mülheim-Eppinghofen ist die Entwicklung einer „Integrierten Organisations- und Personalstruktur“. Anspruch

ist, die in den Institutionen und Fachbereichen verantwortlichen und handelnden Personen zu einem integrierten Team zusammen zu bringen.

Bisher wird in der Zusammenarbeit zwischen den Bildungsinstitutionen höchstens eine Kooperation erreicht und dies in der Regel nur in einzelnen Projekten. Die Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe ist geprägt durch eine starke Binnendifferenzierung der einzelnen Systeme, einer bestenfalls kooperierenden Vernetzung oder auch einer abschiebenden Kooperation.

Daher gab es auch in diesem Prozess Aussagen wie: „Das ist unser Raum und wenn wir ihn nicht mehr brauchen, dann könnt ihr ihn haben.“ oder „Im sozialen Dienst erreiche ich nie jemanden, wenn ich ihn/sie brauche. Und wenn, dann sind es immer andere Leute.“ Solche Sätze überraschen nicht, weil die zu Grunde liegende Haltung über Jahre und Jahrzehnte in den Systemen regelrecht antrainiert und auf Dauer auch verinnerlicht wurde.

Umso mehr kommt es im Prozess der Zukunftsschule Mülheim-Eppinghofen bei den beteiligten Fachkräften genau darauf an: diese Haltung zu ändern! Sprich: Den Blick aller Professionen gemeinsam auf die ihnen anvertrauten Kinder, Jugendlichen und ihre Familien zu richten. Und sich gemeinsam – eben als Team – darauf zu verständigen, wie die beste Förderung bzw. Hilfe für ein Kind, eine Familie aussieht. Dies weit entfernt von Ressortegoismen, sondern mit dem Wissen und der Akzeptanz um die Ressourcen und Stärken der jeweils anderen Profession.

Auf dem Weg dahin haben die Fachkräfte der Zukunftsschule viel geleistet und auch viel erreicht – nicht zuletzt für sich selbst und die eigene Haltung.

Mit einem ganztägigen Workshop aller rund 100 Fachkräfte wurde dieser Prozess begonnen. Dabei ging es um das gegenseitige Kennen lernen der Institutionen und das Identifizieren gemeinsamer Themenfelder. Auf dieser Basis entwickeln sich nun erste Kooperationen auch und gerade unterhalb der Leitungsebene auf der Arbeitsebene.

Das ist immer noch nicht widerspruchsfrei, fordert dies doch von den Kollegen und Kolleginnen zunächst zusätzlichen zeitlichen Aufwand und das Einlassen auf ein Neues, ein weiteres Projekt. Allerdings – und auch das ist wichtig, zu erreichen – er-

leben zum Beispiel die Lehrkräfte eine konkrete Hilfestellung und Entlastung in ihrem Schulalltag durch die kollegiale Beratung des Kommunalen Sozialen Dienstes.

Vor diesem Hintergrund wird der Prozess der integrierten Organisations- und Personalstruktur induktiv angelegt: An konkreten Projekten und Handlungsfeldern wird Zusammenarbeit erlebbar, nehmen Fachkräfte der unterschiedlichen Institutionen die verbindenden Interessen wahr und werden so zu verlässlichen Partnern und Partnerinnen, wird allen deutlich, welche Wirkungen gemeinsam erzielt werden können.

Beispiele für gemeinsame Projekte und Handlungsfelder, die perspektivisch in eine Routine überführt werden, sind das Mehrgenerationenhaus, die Öffnung zum Quartier, die Entwicklung passgenauer Angebote der Sprachförderung und der interkulturellen Elternarbeit etwa durch die Etablierung von „Bildungslotsen“, die Kooperation von Schule und offener Jugendarbeit, Beratungsangebote des Kommunalen Sozialen Dienstes in den Schulen oder die Entwicklung von Standards für die Zusammenarbeit und die gemeinsame Hilfeplanung.

So hat sich bereits auf der Ebene der Leitungskräfte in den vergangenen Jahren ein uneingeschränkt konstruktives, gegenseitig wertschätzendes Verhältnis und Verhalten entwickelt. Und im Kreis der fünf Einrichtungs- und Fachbereichsleiter/innen besteht Einvernehmen darüber, die inhaltliche Verantwortung für die Zukunftsschule zu übernehmen. Zudem entscheiden sie über den Einsatz des Budgets, das die Zukunftsschule Mülheim-Eppinghofen aus dem Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser des Bundesfamilienministeriums erhält.

Integriertes Budget

Das Integrierte Budget als drittes Element der Zukunftsschule Mülheim-Eppinghofen.

Die Zukunftsschule macht sich die Tatsache zunutze, dass alle Institutionen Ressourcen zur Verfügung haben. Und da ist es nur folgerichtig, dass ein interdisziplinär arbeitendes Team ein integriertes Budget zur Verfügung hat und auch verantwortet,

Aber – und das ist ein wichtiger Aspekt für die Akzeptanz des Projektes in der kommunalen Bildungslandschaft und im politischen Raum – durch die Zukunftsschule

werden keine zusätzlichen Finanzbedarfe hervorgerufen. Denn jede Institution bringt die ihr zur Verfügung stehenden Mittel ein und es wird gemeinsam darüber entschieden.

Dieser Komplex kann zum jetzigen Stand der Projektentwicklung in der Tiefe noch nicht bearbeitet werden. Voraussetzung dafür wäre ein präziser Zeithorizont für den Start der Zukunftsschule. Die Problemkreise, die dann eine Rolle spielen werden, lassen sich gleichwohl schon heute skizzieren – zum Beispiel die unterschiedlichen Haushaltsrechte des Landes und der Kommune, die Regularien innerhalb des kommunalen Haushalts oder aber eine vor Ort integrierte, aber in der Verwaltung differenzierte Ressourcenverantwortung.

Pädagogische Architektur

Viertes Element der Zukunftsschule Mülheim-Eppinghofen ist die Pädagogische Architektur.

Dieses Thema stand für die Leitungskräfte der Zukunftsschule sehr früh auf der Agenda der Projektentwicklung. Dazu zählte vor allem die Erarbeitung eines gemeinsamen Raumprogramms. Das war anspruchsvoll. Denn die Leitungskräfte mussten in einer sehr frühen Phase antizipieren, wie ihre künftige Arbeitssituation idealtypisch aussehen sollte, um den Gedanken des integrierten Arbeitens auch umsetzen zu können. Und dies ohne konkretes Erleben, was Zukunftsschule im täglichen Betrieb bedeutet bzw. ermöglicht.

Herausgekommen ist ein ambitioniertes, aber nicht überzogenes Raumprogramm, das vielfältige auch multifunktionale Nutzungen vorsieht und die aktuellen Anforderungen an motivierende Lern- und Lehrorte einbezieht. Ergebnis war aber auch, dass sich dieses Raumprogramm und die damit verbundenen Funktionszusammenhänge nicht in den bestehenden Gebäuden verwirklichen lassen, sondern ein Neubau erforderlich wird (vgl. dazu ausführlich Grimm/Konietzka 2006). Insbesondere dieser Aspekt führt bei einzelnen Akteuren aus dem schulischen und politischen Bereich zu kritischen Nachfragen zum Projekt angesichts des auch in Mülheim an der Ruhr bestehenden Sanierungs- und Modernisierungsstaus in der Bildungsinfrastruktur.

Grundsätzlich hat die Zukunftsschule eine breite politische Unterstützung sowohl innerhalb der Stadt als auch auf der Ebene des Landes. Das Städtebau-, das Jugend- und nicht zuletzt das Schulministerium begleiten das Projekt mit großer Zustimmung.

In Kürze wird die Zukunftsschule Mülheim-Eppinghofen einen Entwicklungsstand erreichen, mit dem die Realisierung formell beschlossen werden kann und der die Akquisition von Drittmitteln ermöglicht.

Dr. Gaby Grimm/ Thomas Konietzka

Literaturliste

Avenarius, Hermann/Ditton, Hartmut/Döbert, Hans/Klemm, Klaus/Klieme, Eckhard/Rürup, Matthias/Tenorth, Heinz-Elmar/Weishaupt, Horst/Weiß, Manfred: Bildungsbericht für Deutschland: Erste Befunde (Zusammenfassung), Federführung: Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF), Frankfurt am Main/Berlin 2003

Block, Rainer/Klemm, Klaus: Gleichwertige Lebensverhältnisse im Bundesgebiet? Demografische, ökonomische, institutionelle und familiale Bedingungen des Lernens im Bundesländervergleich, Essen 07/2005

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BFSFJ) (Hg.): 12. Kinder und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Bildung, Betreuung, und Erziehung vor und neben der Schule, Berlin 2005

Deinet, Ulrich: Die Bedeutung von Kooperation für den Erfolg der Offenen Ganztagsgrundschule, in: inform 04/2004, S. 3-10

Deutsches Institut für Urbanistik (Difu) im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen: Strategien für die Soziale Stadt, Erfahrungen und Perspektiven – Umsetzung des Bund-Länder-Programms „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die soziale Stadt“, Bericht der Programmbegleitung, Berlin 2003

Früchtel, Frank/Lude, Werner/Scheffer, Thomas/Weißenstein, Regina (Hg.): Umbau der Erziehungshilfe. Von der Anstrengung, den Erfolgen und den Schwierigkeiten bei der Umsetzung fachlicher Ziele in Stuttgart, Weinheim/München 2001

Grimm, Gaby: EPSO – Evaluation präventiver und sozialräumlich orientierter Jugend- und Erziehungshilfen. Projektstadtteil Essen-Altendorf, Abschlussbericht hrsg. vom Diakoniewerk Essen, Band 7, Essen 2005

Grimm, Gaby (Hg.): Zukunftsschulen. Werkbuch Zukunftsschulen im Wohnquartier, Essen 2006

Grimm, Gaby/Konietzka, Thomas: Zukunftsschule im Wohnquartier am Standort Mülheim-Eppinghofen. Die Machbarkeitsstudie, Essen/Mülheim an der Ruhr 2006

Häußermann, Hartmut: Zwischenevaluation des Bund-Länder-Programms „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – Die soziale Stadt“, in: Walther, Uwe-Jens/Mensch, Kirsten (Hg.): Armut und Ausgrenzung in der „Sozialen Stadt“. Konzepte und Rezepte auf dem Prüfstand, Darmstadt 2004, S. 268-287

Hartnuß, Birger/Maykus, Stephan (Hg.): Handbuch Kooperation von Jugendhilfe und Schule. Ein Leitfaden für Praxisreflexionen, theoretische Verortungen und Forschungsfragen, Berlin 2004

Konietzka, Klaus: „Kosmos“ und „Zinkhütte“. Ein neues Konzept der Krisenhilfe für Kinder und Jugendliche des Jugendamtes der Stadt Mülheim an der Ruhr, in: Jugendhilfe Report 2/2000, S. 22-23